

Susanne Moser
(susanne.moser@univie.ac.at)
Vortrag in der Frauenhetz
am 17. Juni 2003

Beauvoirs Philosophie der Freiheit in Zeiten postmoderner Skepsis

“Freiheit“, so Sonia Kruks in ihrem neuen Buch *Retrieving Experience*, „ist ein Wort, das die heutigen feministischen Theoretikerinnen zu vermeiden suchen. Freiheit, Befreiung, eine Welt ohne Unterdrückung: all diese Ideale erscheinen zu grandios und zu gefährlich universalistisch, um noch berücksichtigt werden zu dürfen. Widerstand? Vielleicht, solange er lokal ist. Gegen-diskurs? Vielleicht, solange er marginal bleibt. Aber Freiheit? Sicher nicht! Zu viel Gewalt, zu viel zum Schweigenbringen Andersdenkender, hat in diesem Namen stattgefunden.“¹ Viele feministische, wie auch postmoderne Theoretikerinnen haben es sich zur Aufgabe gemacht, das Projekt der Aufklärung, verstanden als Selbstermächtigung eines autonomen, sich selbst konstituierenden zumeist als männlich definierten Subjekts, das in einem gewaltsamen Fortschrittsprozess seine Ordnung der Dinge totalitär gegenüber jeglichen Differenzen durchzusetzen versucht, zu dekonstruieren.

Unter diesem Aspekt erscheint es umso mutiger, dass mich Birge Krondorfer, der ich dafür herzlichst danken möchte, eingeladen hat, in der Frauenhetz einen Vortrag über Freiheit zu halten und mein Buch *Freiheit und Anerkennung bei Simone de Beauvoir* vorzustellen. Dies umso mehr als es sich hier nicht nur um einen Vortrag über Freiheit im allgemeinen, sondern um das Freiheitskonzept derjenigen Frau handelt, die als Begründerin der feministischen Philosophie schlechthin gelten könnte, nämlich Simone de Beauvoir. Sich im feministischen Kontext auf Simone de Beauvoir zu beziehen gilt oft als *faux pax* und es erscheint kaum der Mühe wert, sich mit ihrem Ansatz auseinander zu setzen und wenn, dann reicht es – wie mir eine namhafte feministische Theoretikerin versicherte - Einleitung und Schluss des *Anderen Geschlechts* gelesen zu haben. Einer der Gründe dafür, warum Beauvoir aus dem feministischen Diskurs ausgeblendet wurde und noch immer wird, ist der Vorwurf, sie hätte Menschsein mit Männlichkeit gleichgesetzt, das Frausein abgewertet und einen simplen, am männlichen Modell orientierten Gleichheitsfeminismus vertreten.

¹ Sonia Kruks, *Retrieving Experience. Subjectivity and Recognition in Feminist Politics*. Ithaca, New York: Cornell University Press 2001. 200 Seiten, ISBN 0-8014-8417-0.

Was könnte uns also, 50 Jahre nach dem *Anderen Geschlecht* die Auseinandersetzung mit Beauvoirs Werk bringen?

Ich möchte in diesem Vortrag zeigen, dass Beauvoirs Werk weitaus komplexer und ambivalenter ist, als dies zumeist angenommen wird. In meinem Buch entwickle in detaillierter Auseinandersetzung mit Beauvoirs existentialistischen und hegelianischen Ansätzen die These, dass ihr Werk als Drehpunkt zwischen Moderne und Postmoderne angesehen werden kann und damit bereits all die Widersprüche und Konfliktlinien enthält und vorzeichnet, welche die feministische Theorie in den letzten 50 Jahren in Atem gehalten hat. Beauvoir auf einen simplen Gleichheits- bzw. Emanzipationsdiskurs zu beschränken würde also eine vollkommen verkürzte Lektüre ihres Werkes bedeuten. Der Kampf um Emanzipation steht bereits im Zentrum der ersten Frauenbewegung, wo es eben hauptsächlich um die rechtliche Gleichstellung der Frau ging und um die Möglichkeit der Teilnahme am öffentlichen Leben, sowohl in Form von freier Berufsausübung als auch in Form von aktiver Teilnahme am politischen Leben.

Beauvoirs Anliegen umfasst jedoch von Beginn an eine weitaus komplexere Thematik, nämlich das Problem der Identität selbst: gibt es überhaupt Frauen, was ist eine Frau? Man müsse, so Beauvoir, die eingefahrenen Gleise verlassen und so verschwommenen Begriffen wie Überlegenheit, Unterlegenheit und Gleichheit eine Absage erteilen und ganz von vorne beginnen. Es geht also nicht nur um eine Gleichstellung der Frau, sondern um eine viel grundsätzlichere Fragestellung, nämlich um die prinzipielle Infragestellung von Identitäten. *Das Andere Geschlecht* steht damit am Beginn all derjenigen Diskussionen, welche die feministische Theoriebildung der letzten 50 Jahre beschäftigt.

Bereits in der Einleitung zum *Anderen Geschlecht* weist Beauvoir darauf hin, dass ihre Perspektive diejenige der existentialistischen Ethik ist. Der Existentialismus bringt philosophiegeschichtlich etwas vollkommen Neues mit sich, wodurch er zum Wegbereiter und Vorläufer der Postmoderne wird: nämlich den Anti-Essentialismus und Anti-Fundationalismus. Er bricht mit der bisherigen Identitätslogik: der Mensch kann niemals mit sich selbst übereinstimmen im Sinne von $A=A$, wie dies bei Dingen der Fall ist. Der Mensch ist eben nicht das was er ist – sein Körper, seine Hautfarbe, sein Geschlecht, seine Rasse, seine Klasse, usw., sondern das, was er nicht ist, d.h. Transzendenz, Wahl und Handeln, er ist ein ständiges sich wählen und sich machen. Wie die Philosophien der Moderne, beispielsweise Kant, so geht auch der Existentialismus davon aus, dass der Mensch von seinem Tun, von seinen Zwecken und Entwürfen her zu verstehen ist. Er radikalisiert die Moderne jedoch nicht nur dadurch, dass er allen Menschen, also auch den Frauen und den

Lohnabhängigen, Freiheit und Transzendenz zugesteht, sondern auch dadurch, dass er einen neuen Naturbegriff einführt. Die Natur steht nicht, wie in der Moderne, der Kultur, also der menschlichen Freiheit, gegenüber, von der sie beherrscht wird. Der Mensch ist nicht Bürger zweier Welten, so wie bei Kant, wo die Welt der Freiheit, der Welt der vorgegebenen Naturzwecke gegenübersteht. Der Existentialismus versteht vielmehr die Freiheit nur in und durch die Situation und die Natur nicht als etwas vorgegebenes, das unabhängig von uns existiert und uns bestimmte Naturzwecke vorgibt, sondern als etwas, das überhaupt nur durch unser Tun, durch unsere Entwürfe zum Vorschein kommt.

Die Natur, bzw. der biologische Körper, so Beauvoir im *Anderen Geschlecht* besitzen für den Menschen nur Realität, sofern sie in sein Handeln einbezogen werden. Beauvoir spricht explizit davon, dass die Frau nur in dem Maße weiblich ist, wie sie sich als solche bewertet und empfindet. „Nicht als bloßer Körper, sondern als Körper, der Tabus und Gesetzen unterworfen ist, wird sich das Subjekt seiner selbst bewusst, erfüllt es sich: es bewertet sich selbst nach einem bestimmten Wertsystem. Und es ist nicht die Physiologie, die Werte begründen könnte: vielmehr nehmen die biologischen Gegebenheiten die Werte an, die der Existierende ihnen gibt.“² In meinem Buch gehe ich ausführlich auf das existentialistische Körperkonzept ein, das zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung unterscheidet und daher nicht – wie dies die meisten soziologischen Theorien tun – , Geschlecht nur als etwas ansieht, das man für andere ist, also als etwas von außen Konstruiertes, sondern als etwas, das auch von der Selbstwahrnehmung abhängt. Der existentialistische Ansatz ermöglicht es, auch das subjektive Element zu berücksichtigen und zwischen Identitäten, die von außen aufgezwungen werden und solchen Identitäten, die frei vom Individuum gewählt werden, zu unterscheiden. Ja er ruft geradezu zur Authentizität auf, d.h. zur Übernahme der Verantwortung für die Realisierung der je eigenen Entwürfe. So komplexe Zusammenhänge wie die Fragen rund um die Geschlechtsidentität innerhalb der Transgenderdebatte können in diesem Zusammenhang weit besser verstanden werden. Derzeit läuft im Rahmen des Identity Film Festivals ein Film über eine Transsexuelle Frau im heutigen Iran, die trotz ihres weitaus höheren gesellschaftlichen Stellenwertes als Mann, die Entscheidung getroffen hatte, als Frau zu leben. Theorien, die nur die gesellschaftliche Konstruktion von Geschlecht ins Auge fassen, können diesen Phänomenen nicht gerecht werden. Ich möchte hier auch auf die Diskussion in der Frauenhetz verweisen, in der es darum ging, ob Männer, die sich als Frauen fühlen – seien sie nun zu Frauen umoperiert oder nicht – , in geschützte Frauenräume aufzunehmen und als Frauen anzuerkennen wären. Umgekehrt stellte sich die konkrete Frage,

² Simone de Beauvoir, *Das andere Geschlecht*, Rowohlt 1992, S. 61

ob jemand, der sich als Mann fühlte, jedoch noch über einen biologischen weiblichen Körper verfügte, zu geschützten Frauenräumen Räumen, die er selbst aktiv in früheren Zeiten, als er sich noch als Frau gefühlt hatte, mitgestaltet und aufgebaut hatte, zugelassen werden dürfe.

Wir kommen hier ganz offensichtlich an einen Punkt, an dem sich eine weitere Dimension der Freiheitsthematik zeigt, nämlich, dass Identitätszuschreibungen mit Anerkennung und mit Machtverhältnissen zu tun haben. Ich habe mein Buch daher auch *Freiheit und Anerkennung bei Simone de Beauvoir* genannt. Warum das Wort Anerkennung bei der Ankündigung der Frauenhetz verloren ging, ist mir nicht ganz klar, Platz hätte es genug gegeben, da ohnehin die nächste Spalte mitverwendet wurde und diese unten noch über genug Freiraum verfügt hätte. Vielleicht unbewusst gerade deswegen, weil es ja bei der erwähnten Debatte in der Frauenhetz um eine Anerkennungsdebatte ging. Manche Frauen lehnen Transgenderfrauen ab, weil sie früher einmal Männer waren, anderen nicht. Es bedarf also bestimmter Entscheidungskriterien jenseits des biologischen Geschlechts, also eines bestimmten Anerkennungsprozesses, ob Transgenderfrauen die Identität Frau zuerkannt wird. Interessant dabei ist, dass gerade dort, wo theoretisch gegen Biologismen und Rassismen angekämpft wird, besonders gerne Ausschlüsse über fixe Identitätszuschreibungen praktiziert werden und dies nicht nur bei so komplexen Fragen, wie der individuelle Wahl des Geschlechts.

Freiheit und Anerkennung hängen also zusammen. Um diese komplexe Thematik erfassen zu können, greift Beauvoir auf Hegels Anerkennungsmodell zurück. Ohne auf die vielschichtige Problematik des Hegelschen Anerkennungsprozesses eingehen zu können, sei hier nur so viel erwähnt, dass in diesem Konzept die volle Realisation des Menschseins als Freiheit und Transzendenz, also des Subjektseins, nicht von vornherein, wie beim Existentialismus, gegeben ist, sondern erst in einem komplizierten Anerkennungsprozess erworben und hervorgebracht werden muss. In Anlehnung an Hegel zeigt Beauvoir wie das männliche Subjekt sich in der privilegierten Position des Herren befindet, aus der heraus er das Frausein als etwas Minderwertigeres und ihm Unterlegenes konstituiert. Diese Festschreibung der Geschlechterordnung findet schon bei der Geburt statt: das Verhalten des Mädchens und seine Entwürfe werden von Anfang an auf bestimmte gesellschaftliche Normen hin beschränkt und festgelegt. Später, schreibt Beauvoir im *Anderen Geschlecht*, sei dann nicht mehr zu verhindern, „dass die Frau das ist, wozu man sie *gemacht hat*.“³ Beauvoir wird nicht müde all die negativen männlichen Zuschreibungen gegenüber Frauen vom Beginn der Geschichte bis zum heutigen Tage zu Wort kommen zu lassen. Sie zeigt ausführlich, dass die Frauen nicht dadurch zu Frauen werden, weil in ihnen eine „weibliche Natur“ schlummert,

³ Ibidem, S. 892

sondern weil die Mythen und Normen der Männer, sie zu dem machen, was diese sich wünschen. Dadurch wird es den Männern möglich Transzendenz und Freiheit für sich allein in Anspruch zu nehmen und mit Hilfe des Mythos der Weiblichkeit die Frau angeblichen Naturzwecken zu unterwerfen, um ihr den Platz in der Familie, der nicht als gleichwertig zu demjenigen des Mannes in der Öffentlichkeit angesehen wird, zu zuweisen. Beauvoir zeigt weiters, dass die Frau nicht nur als hierarchisch niedriger Stehende eingestuft wird, ein Schicksal, das sie auch mit den männlichen Dienstboten teilen könnte, vielmehr wird sie überhaupt als die „absolut Andere“ konstituiert, wodurch sie von jeglicher Form von wechselseitiger Anerkennung ausgeschlossen wird. Beauvoir deckt damit eine der Tendenzen der Moderne auf, nämlich die sich immer stärker öffnende Kluft zwischen Natur und Kultur, die dazu verwendet wird, der Frau, und im Zuge des Rassismus, den Schwarzen und Juden die Anerkennung als Subjekt und damit das Menschsein abzusprechen. Dies wird dadurch ermöglicht, dass ihnen allen von außen ganz im Sinne der am Anfang erwähnten Identitätslogik eine fixe verdinglichte Identität zugeschrieben wird, wodurch sie zugleich abgewertet und ausgeschlossen werden.

In meinem Buch gehe ausführlich darauf ein, welche Spannungen in Beauvoirs Werk durch die Verknüpfung zweier konfliktueller Tendenzen entstehen: einerseits werden wir im wahrsten Sinne des Wortes zu etwas gemacht, andererseits tragen wir dennoch die Verantwortung dafür, etwas aus uns zu machen, uns durch möglichst authentische Lebensprojekten zu realisieren. Aber welche Chance habe ich auf eine authentische Lebensführung, wenn meine Identität immer schon von vornherein von außen festgelegt wurde? Welche Chancen habe ich bei der Realisierung meiner individuellen Entwürfe, wenn die Gesellschaft meine Identität von Anfang an bestimmt? Die Antwort, die uns Beauvoir mit auf den Weg gibt lautet folgendermaßen: die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse dürfen nicht unterschätzt werden, sie versuchen, mir aufgrund meines biologischen Geschlechts, aufgrund meiner Nationalität, meiner Hautfarbe, usw., eine bestimmte Identität zuzuschreiben. Davor die Augen zu verschließen wäre unaufrichtig. Genauso unaufrichtig aber wäre es, sich mit einer aufgezwungenen Situation zufrieden zu geben und zu leugnen, dass wir es sind, die diese Situation durch unsere Entwürfe überschreiten und uns selbst wählen und machen. Die gesellschaftlichen Zuschreibungen dürfen nicht ignoriert werden, die Mythen und Identitätsfestlegungen müssen als solche erkannt, zurückgewiesen und dekonstruiert werden. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn Beauvoir davon spricht, dass keine Frau, ohne unaufrichtig zu sein, behaupten könne, sie stünde jenseits ihres Geschlechts. Sie muss sich sowohl ihrer ganz persönlichen Situation bewusst werden, als auch der

gesamtgesellschaftlichen Unterdrückungs- und Ausschlussmechanismen. Sich einer Situation zu stellen impliziert aber zugleich ein Überschreiten, wobei dieses in einen lebenslangen Prozess der persönlichen Veränderung und Weiterentwicklung eingebunden ist. So gesehen, kann es sehr wohl eine Form von Authentizität darstellen, sich von einer gewissen Existenzweise z.B. als Frau, Mann, Lesbe, Gay, usw. und den damit verbundenen Lebensentwürfen distanzieren, wenn diese Lebensentwürfe für mich nicht oder nicht mehr stimmen.